

Johannes Schleicher • Tanja Hoeg (Hg.)

# Niklaus von Flüe

Engel des Friedens auf Erden

mit Beiträgen von

David Steindl-Rast

Franz-Xaver Jans-Scheidegger

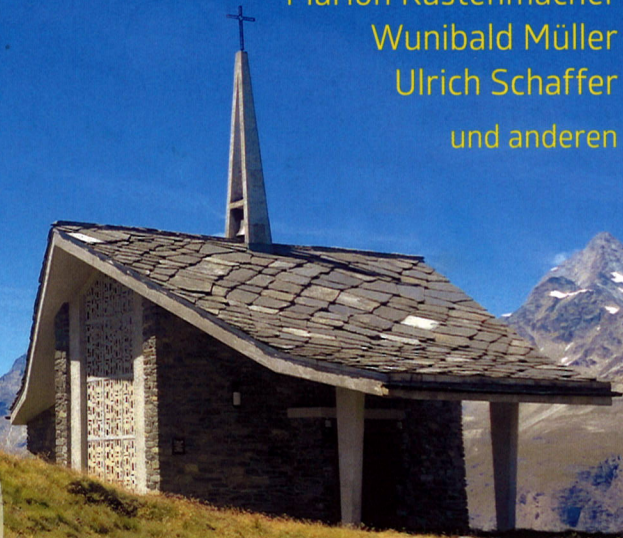
Pierre Stutz

Marion Küstenmacher

Wunibald Müller

Ulrich Schaffer

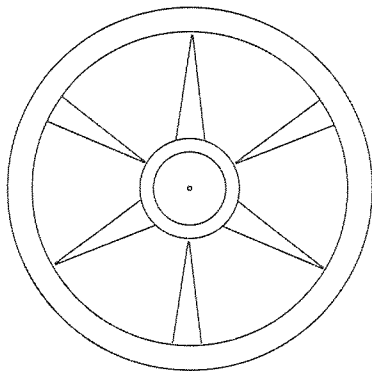
und anderen



Johannes Schleicher • Tanja Hoeg (Hg.)

# Niklaus von Flüe

Engel des Friedens auf Erden



*Vier-Türme-Verlag*

**Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Fotos im Innenteil  
– soweit nicht anders vermerkt –  
von Tanja Hoeg, [www.tanjahoeg.de](http://www.tanjahoeg.de)

1. Auflage 2016  
© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 2016  
Alle Rechte vorbehalten  
Lektorat: Marlene Fritsch  
Gestaltung: Dr. Matthias E. Gahr  
Umschlagmotiv: Johannes Schleicher (Kapelle Riffelberg »Bruder Klaus«, Zermatt)  
Druck und Bindung: Pustet, Regensburg  
ISBN 978-3-7365-0041-9  
[www.vier-tuerme-verlag.de](http://www.vier-tuerme-verlag.de)

INHALT

<b>Grußwort</b> . . . . .	9
<i>Franz Enderli</i>	
<b>Niklaus von Flüe – unser Bruder Klaus</b>	
Vorwort der Herausgebenden . . . . .	10
<i>Johannes Schleicher, Tanja Hoeg</i>	
<b>Eremit, Friedensbringer, Visionär – wer war Bruder Klaus?</b>	13
<i>Maria Sassin</i>	
Wegweiser . . . . .	14
<i>Wunibald Müller</i>	
Eine Annäherung . . . . .	15
<i>Andreas Ebert</i>	
Niklaus von Flüe, Thomas Merton und andere Eremiten	20
<i>Peter Eicher</i>	
Das Gesicht der Moderne – Zur Verwunderung von Niklaus von Flüe . . . . .	30
<i>Maria Sassin</i>	
Einer ruft dich fort von mir . . . . .	42
<i>Franz-Xaver Jans-Scheidegger</i>	
Zwiesgespräche im Geist von Bruder Klaus und Dorothea im Wachen und Träumen . . . . .	43

<b>Bruder Klaus – Mystiker und »wilder Mann«</b> . . . . .	<b>69</b>
<i>Pierre Stutz</i>	
Der wilde Mann im Ranft . . . . .	70
<i>Peter Hüseyin Cunz</i>	
Gedanken über Bruder Klaus im Licht des Sufismus . . . . .	77
<i>Marion Küstenmacher</i>	
Am Gottesschrecken wachsen . . . . .	90
<i>Maria Sassin</i>	
Eins-Sein . . . . .	97
<i>Sebastian Painadath</i>	
Der Fluss, meine Meisterin . . . . .	98
<b>»Mein Herr und mein Gott« – Beten mit Bruder Klaus</b> . . . . .	<b>109</b>
<i>Maria Sassin</i>	
Nur durch Schauen . . . . .	110
<i>David Steindl-Rast</i>	
Kann ich heute noch so beten wie Bruder Klaus? . . . . .	111
<i>Lukas Niederberger</i>	
Die Mühe mit der Hingabe . . . . .	124
<i>Dorothee van de Poll</i>	
Bruder Klaus . . . . .	130
<i>Anton Rotzetter</i>	
Friede ist allweg in Gott – Visionen zum Frieden von Bruder Klaus . . . . .	132

<b>Bruder Klaus begegnen – heute, im Hier und Jetzt</b> . . . . .	<b>141</b>
<i>Maria Sassin</i>	
Schmerzlicher Ruf . . . . .	142
<i>Werner Hafner</i>	
Mythen – oder: Konrad Adenauer in Sachseln . . . . .	143
<i>Maria Ackermann</i>	
Unterwegs mit Bruder Klaus und Dorothea – Fragmente von Ver-Wandlungen . . . . .	151
<i>Andreas Bernsen</i>	
FlüeLicht . . . . .	158
<i>Ulrich Schaffer</i>	
Ein Brief an Bruder Klaus . . . . .	161
<i>Angela Römer-Gerner</i>	
Auf den Punkt bringen . . . . .	168
<i>Maria Sassin</i>	
Entschieden Ostern feiern . . . . .	176
<i>Johannes Schleicher</i>	
Heiliger des Dialogs – auch wenn er schwerfällt . . . . .	177
<b>Autorenverzeichnis</b> . . . . .	<b>183</b>





## Grußwort

Im Jahr 2017 feiern wir den 600. Geburtstag von Niklaus von Flüe. In diesem Jubiläumsjahr gedenken Obwalden und die Schweiz dieser bedeutenden und wirkmächtigen Persönlichkeit bei mehreren Anlässen. Viele Menschen erhalten so die Möglichkeit, sich neu mit Bruder Klaus zu beschäftigen, sich auf ihn einzulassen.

Es freut mich, dass sich im Umfeld dieses Jubiläumsjahres viele Aktivitäten und Initiativen entfalten, die sich mit Bruder Klaus auseinandersetzen und ihn für unsere Zeit erfahrbar machen. Zu diesen wichtigen Beiträgen gehört zweifellos auch das vorliegende Buch.

Eine Vielfalt qualifizierter Autorinnen und Autoren hat über ihr persönliches Verhältnis zu Bruder Klaus geschrieben, teils mit wissenschaftlichem, teils mit interreligiösem Hintergrund, teils in Briefform, teils in lyrischer Form.

Ich wünsche dem Band eine weite Verbreitung und danke den Herausgebenden für ihre Arbeit im Sinn des »Engels des Friedens auf Erden«, wie der Emmentaler Pfarrer und Schriftsteller Jeremias Gotthelf Niklaus von Flüe vor fast zwei Jahrhunderten bezeichnete.

*Franz Enderli, Regierungsrat, Vorsteher des Bildungs- und Kulturdepartements des Kantons Obwalden*

# Niklaus von Flüe – unser Bruder Klaus

## Vorwort der Herausgebenden

Persönlich kennt ihn niemand mehr, feiert er doch im Jahr 2017 seinen 600. Geburtstag. Aber jeder, der schon einmal in Flüeli-Ranft war oder in diesem beschaulichen Ort wohnt, hat in irgendeiner Art und Weise eine persönliche Beziehung zu ihm und natürlich auch zu seiner Frau Dorothea. Auf jeden Fall verdanken zahllose Pilgerinnen und Pilger Niklaus von Flüe ein prägendes Erlebnis im Ranft, in »seiner« Einsiedelei, dem Kraftort am Fluss Melchaa.

## Wer aber war Niklaus von Flüe?

Historisch betrachtet ist diese Frage dank der Forschungen von Roland Gröbli und Pirmin Maier bestens beantwortet (vgl. Roland Gröbli, *Die Sehnsucht nach dem »einig Wesen«*, Luzern 2006; Pirmin Maier, *Ich, Bruder Klaus von Flüe*, Zürich 2014), und daher möchten wir geringfügig umformulieren und fragen: Wer ist Niklaus von Flüe für mich und für uns heute im 21. Jahrhundert?

Diese Frage haben wir zahlreichen Referierenden des ehemaligen VIA CORDIS-Hauses St. Dorothea, dem spirituellen Bildungshaus in Flüeli-Ranft, gestellt. Wie Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sehen werden, sind die Antworten darauf sehr vielfältig, gleichermaßen wie die Autoren. Allen gemeinsam ist, dass Bruder Klaus für sie ein Dialogbereiter, ein Visionsverwirklicher, ein Begegnung schaffender Mensch war, der eine große Offenheit für »das Andere« und »die anderen« besaß.

Niklaus von Flüe hinterließ ein Erbe, das die Schweiz und Teile Süddeutschlands heute noch prägt, wie sich beispielsweise an seiner Rolle beim Stanser Verkommnis von 1481 ablesen lässt. Daher hier ganz kurz sein Lebenslauf in Ausschnitten:

- 1417 Niklaus wird als Sohn des Bauern Heinrich von Flüe und der Hemma Ruobert im Flüeli bei Sachseln geboren und in Kerns getauft.
- 1446 Niklaus heiratet die 15 Jahre jüngere Dorothea Wyss. Aus der Ehe gehen fünf Söhne und fünf Töchter hervor.
- 1467 Niklaus verlässt, nachdem er 1465 alle politischen Ämter niedergelegt hatte, am Gallustag (16. Oktober) Familie und Hof und zieht als Büsser in die Fremde: zuerst bis Liestal – der Ort lag damals kurz vor der Grenze zu Frankreich –, dann zurück auf die Alp Chlisterli im Melchtal. Schließlich lässt er sich im Ranft als Einsiedler nieder, wo ihm Landsleute beim Aufbau der Zelle und der Kapelle behilflich sind. An diesem Ort verbrachte er schon als Jugendlicher viel Zeit auf der Suche nach seinem »einig Wesen«.
- 1487 Am 21. März (Fest des Ordensgründers Benedikt von Nursia) stirbt Bruder Klaus nach hartem Todeskampf in Anwesenheit seiner Familie auf dem Boden seiner Zelle. Er wird in der Kirche zu Sachseln beigesetzt. In Augsburg erscheint das erste gedruckte und illustrierte Buch über Bruder Klaus (Pilgertraktat).
- 1570 Carlo Borromeo, Bischof von Mailand, besucht auf seiner Visitationsreise durch die katholischen Kantone der Schweiz das Grab von Bruder Klaus und empfiehlt dem Volk die Verehrung dieses Gottesfreundes und Friedenstifters.
- 1649 Die kirchliche Verehrung von Bruder Klaus wird für den Bereich der Diözese Konstanz gestattet.
- 1679 Das Grab von Bruder Klaus wird in die neue, vergrößerte Pfarrkirche verlegt.
- 1947 Am 15. Mai 1947 (Christi Himmelfahrt) wird Bruder Klaus von Papst Pius XII. heiliggesprochen – leider nicht auch seine Frau Dorothea.

Seine spirituelle Dimension zeigt sich bis heute im »Radbild«, seiner Bibel, wie er es immer wieder nannte. Das Wesentliche seines Glaubens lässt sich in den Satz fassen: Ganz bei sich sein und dem anderen in Offenheit begegnen. So gesehen war Niklaus ein Heiliger des offenen und ehrlichen Dialogs, den er auch innerhalb seiner Familie pflegte – vor und nach seinem Weggang.

Bruder Klaus und sein Lebensort, der Ranft, sind also eine spirituelle Provokation, die keinen mehr loslässt, der jemals mit offenem Herzen dort war und sich auf sein Leben eingelassen hat. Deshalb laden Bruder Klaus und der Ranft zum Wiederkommen, zum Meditieren, einfach zum Da-Sein, zum Suchen und Finden des je individuellen »einig Wesens« ein.

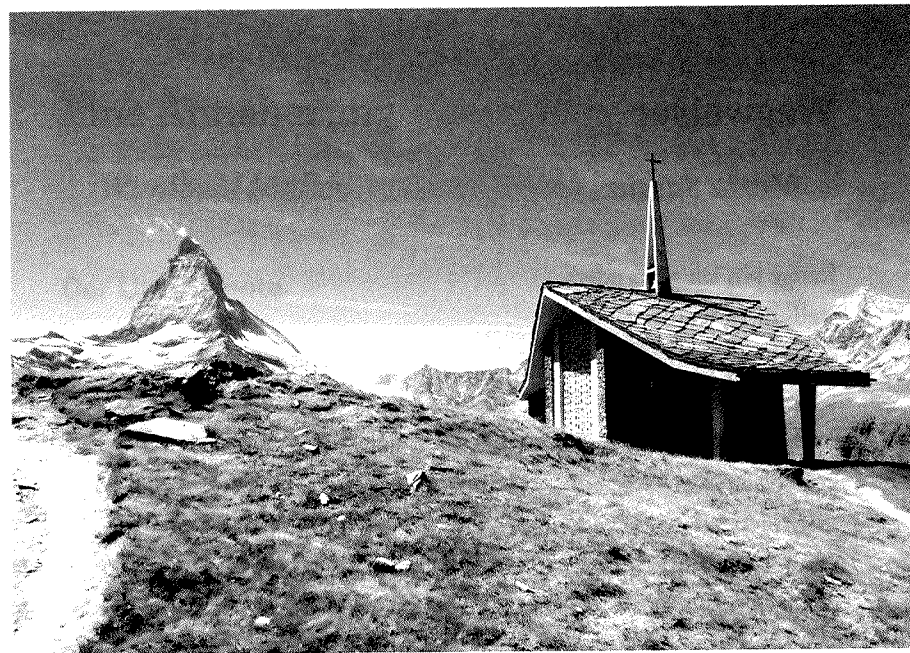
Die vielfältigen Artikel dieses Buches wollen hierbei in ihrer Verschiedenheit unaufdringliche Helfer sein. Deshalb gilt der erste Dank den Autorinnen und Autoren, dann in gleicher Weise der Lektorin Marlene Fritsch sowie Dr. Matthias E. Gahr und Bruder Linus Eibicht vom Viertürme-Verlag in Münterschwarzach, ohne die eine Veröffentlichung in dieser Art nicht möglich gewesen wäre.

Und last but not least sei auch Ihnen, unseren Lesern, gedankt. Wenn Sie ganz persönlich wieder neu einen vertieften Zugang zu Bruder Klaus gefunden haben oder finden werden, dann hat sich unser aller Arbeit mehr als gelohnt.

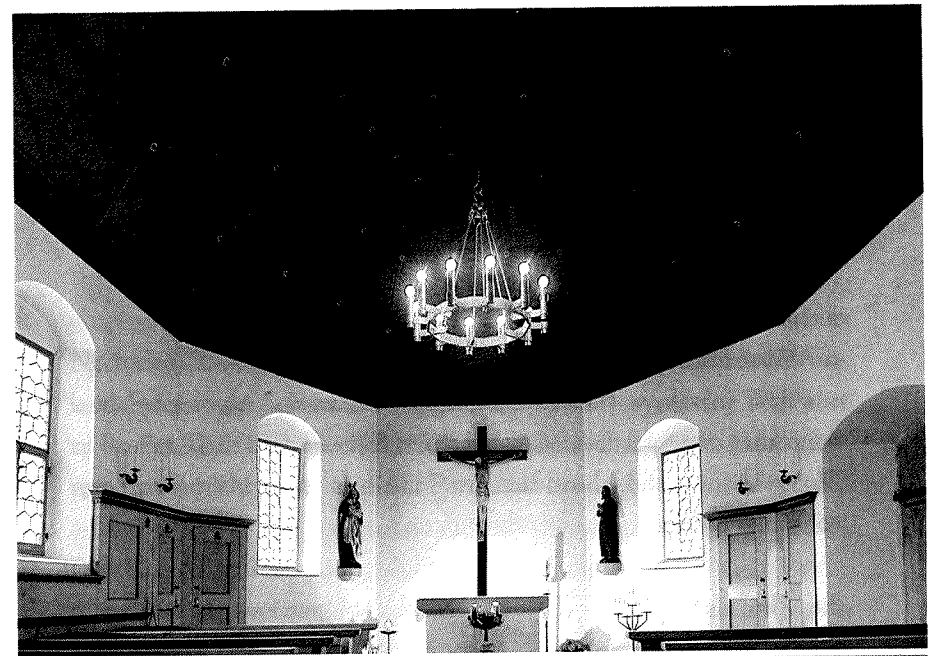
*Basel, Keitum/Sylt im Herbst 2016*

*Johannes Schleicher*

*Tanja Hoeg*



**Eremit, Friedensbringer, Visionär –  
wer war Bruder Klaus?**



»Mein Herr und mein Gott« –  
Beten mit Bruder Klaus



## Kann ich heute noch so beten wie Bruder Klaus?

*David Steindl-Rast*

Nach dem Zweiten Weltkrieg durfte ich als Student meine ersten Auslandsferien in der Schweiz verbringen und machte damals eine Wallfahrt zu Bruder Klaus nach Flüeli-Ranft. Seitdem bete ich folgendes Gebet, das, wenn auch nicht genau in dieser Form, auf Bruder Klaus zurückgeht:

*Dich bitte ich, o Gott,  
nimm alles weg von mir,  
was Du nicht bist  
und was mich wenden kann von Dir.  
Gib mir, dass ich zu Dir  
mich herzlich könne neigen  
und endlich nimm mich mir  
und gib mich Dir zu eigen.*

Wie vieles sich doch verändert hat in den nun schon sieben Jahrzehnten seit meinem ersten Besuch in der Einsiedelei im Ranft. Es scheint mir, als hätte Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Welt des heiligen Niklaus von Flüe näher gestanden als unserer Welt heute. Und dabei denke ich nicht nur an Erfindungen wie Fernsehen, Flugzeuge, Internet oder Mobiltelefone, die unser tägliches Leben völlig verändert haben, sondern an grundlegende Veränderungen unseres Weltbildes. Damals wurde ein unbegrenztes Wachstum der Erdbevölkerung kaum infrage gestellt, doch seither hat sie sich schon zweimal verdoppelt. Und jeden Tag werden 200.000 Menschen mehr geboren als sterben – also ein Bevölkerungszuwachs von weit über 100 Menschen pro Minute. Astronauten haben von unserem blaugrünen Erdball Fotos aufgenommen, die uns entzücken, uns

zugleich aber bewusst machen, dass auf einem begrenzten Planeten unbegrenztes Wachstum selbstmörderischer Wahnsinn ist.

Aber nicht nur unser Weltbild hat sich gewandelt, unser Gottesbild vielleicht noch mehr. In meiner Jugend galt – kaum je hinterfragt – der erste Lehrsatz des Katechismus, den wir als Kinder auswendig lernen mussten: »Gott ist ein gestrenger Richter, der das Gute belohnt und das Böse bestraft.« Die Kluft, die dieser Satz zwischen Gott und uns aufriss, wurde beim Theologiestudium noch vertieft, wenn man uns mit spitzfindiger Logik darüber belehrte, dass zwar die Welt zu Gott, nicht aber Gott zur Welt eine »wirkliche Beziehung« (*relatio realis*) habe. (Wie das übereinstimmen könne mit »so sehr hat Gott die Welt geliebt ...«, das fragten wir uns allerdings schon damals.) Spekulativ ließ sich diese Ausdrucksweise schon irgendwie rechtfertigen, aber es blieb eben alles im spekulativen Bereich stecken. Heute wird ein Mensch, der sich über solche Fragen überhaupt Gedanken macht, zunächst von persönlicher Gotteserfahrung und erlebter Gottesbeziehung ausgehen. Auch in unserem Gottesverständnis sind wir dadurch von der Mitte des 20. Jahrhunderts weiter entfernt als diese entfernt war vom Zeitalter des Bruder Klaus.

Wie kommt es also, dass ich mir noch heute gerne und mit Überzeugung ein Gebet zu eigen mache, das Bruder Klaus aus seinem so ganz anderen Welt- und Gottesbild heraus gestaltet hat? Indem ich versuche, mich ehrlich dieser Frage zu stellen und mir über mein Beten Rechenschaft abzulegen, wird sich vielleicht klären, was inmitten all des Wandels doch gleich geblieben ist.

## Gott

Beim Wort »Gott« stellt sich gleich eine erste und grundlegende Frage: Was meinen wir eigentlich, wenn wir »Gott« sagen? Ich vermeide so weit wie möglich dieses Wort, denn es wurde auf vielerlei Weise missbraucht und führt daher allzu leicht zu Missverständnissen. Was aber kann es – richtig verstanden – für Menschen heute noch bedeuten? Eigentlich das, was von Anfang an damit gemeint war. Das kennt jeder Mensch aus eige-

ner Erfahrung: Das Wort »Gott« weist auf das Geheimnis hin, mit dem unser menschliches Bewusstsein unumgänglich konfrontiert ist. Was »Geheimnis« bedeutet, das lässt sich recht klar umschreiben: Es ist jene Wirklichkeit, die wir nicht begreifen, nicht in den Griff bekommen, die wir aber verstehen können, indem wir uns von ihr ergreifen lassen.

Der Unterschied zwischen *begreifen* und *verstehen* kann uns vielleicht am Beispiel von Musik bewusst werden. Es ist zugleich der Unterschied zwischen wissen und erleben. Was wir über ein Musikstück wissen – etwa wer es wann und unter welchen Umständen komponiert hat und wie es musiktheoretisch aufgebaut ist –, das kann uns in mancher Hinsicht nützlich sein, das Eigentliche der Musik aber bekommt solches Wissen nie in den Griff. Wir können ein Stück nur verstehen, wenn wir es hören und davon ergriffen werden. Was uns so in Bezug auf Musik bewusst werden kann, das gilt auch für das Leben als Ganzes: Es bleibt unbegreiflich, aber in Augenblicken der Ergriffenheit – zum Beispiel bei Gipfelerlebnissen – können wir den Sinn ahnend verstehen, weil wir mittendrin stehen und nicht als Beobachter davon abgesetzt. In dieser Hinsicht ist das Leben zugleich Bild für das große Geheimnis und mehr als Bild – es ist unsere Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Geheimnis schlechthin, also mit Gott.

Weil ich wissen wollte, wie weit verbreitet ein solches Verständnis ist, machte ich ein Experiment: Ich gab bei Google die Worte ein: »Leben heißt ...« Dadurch ließ ich sozusagen einfach irgendjemanden zu Wort kommen. Was ich fand, waren Eintragungen wie »Leben heißt Veränderung«, »Leben heißt kämpfen, leiden, lieben, loslassen, nicht zu warten, sterben lernen«. Sind nicht all diese Erfahrungen Begegnungen mit einem letzten Geheimnis? Wer das Wort »Gott« richtig verwendet, meint damit eben dieses überragende Geheimnis. In diesem Sinn ist unser menschliches Leben unvermeidlich Gottesbegegnung, ganz gleich, ob wir das Wort »Gott« verwenden oder nicht. An Gott glauben heißt ja nicht, für wahr halten, dass es Gott gibt. Welcher Mensch könnte denn das Geheimnis (und damit Gott) überhaupt leugnen? Beim Glauben geht es nicht um die Frage, ob es Gott (= das Geheimnis) gibt. Es geht vielmehr

darum, ob Lebensvertrauen unsere Lebensangst überwindet. Glaube ist ein Sich-Verlassen auf das Geheimnis – auf Gott, auf das Leben. Dieses Urvertrauen können wir aus Furcht verweigern, oder wir können es mutig verwirklichen durch ein immer neu gelebtes Ja zum Leben.

## Du

Das Ja zum Leben ist zugleich ein Ja zum Du – zu jedem Du, das uns im Alltag begegnet, und darüber hinaus zum Geheimnis als dem großen letzten Du. Ein Gottesverständnis, das nicht von Spekulation ausgeht, sondern von tiefster menschlicher Erfahrung, überwindet den Dualismus – wir hüben, Gott drüben –, fällt aber deshalb nicht notwendigerweise in das Missverständnis des Monismus, der für liebende Beziehung zu Gott keinen Raum lässt, weil alles eins ist. Richtig verstanden ist menschliche Gotteserfahrung weder monistisch noch dualistisch, sondern trinitarisch. Gipfelerlebnisse, in denen uns bewusst wird, dass wir mit allem eins sind, können zugleich Höhepunkte unserer tiefsten Du-Bezogenheit sein. So erleben wir das große Paradoxon: Das Eine hat in sich Platz für Beziehung. In unserem Erleben stimmen wir also mit der Dreieinigkeitsmystik des Bruder Klaus überein, durch die er selbst seinen mittelalterlich-dualistischen Denkraum sprengt. (Mehr darüber am Schluss meiner Erwägungen.)

Schon mein Ich-Sagen setzt ja ein Du voraus, das mir ebenso unergründlich ist wie mein Ich. Beide sind im Geheimnis verwurzelt. Diese innerste Bezogenheit auf das Geheimnis als Du gehört zu unseren menschlichen Grunderfahrungen. Sie ist nicht an irgendeine Periode der Geschichte gebunden. Bei Bruder Klaus drückt diese Erfahrung sich so aus, dass er Gott als Du anruft. Das ist auch für uns heutige Menschen erlebnismäßig nachvollziehbar. Unsere Du-Beziehung zum göttlichen Geheimnis hat zeitlose Gültigkeit.

## Bitten

Nun ist aber neben »Gott« und »Du« »bitten« ein drittes Schlüsselwort im ersten Satz des Gebetes von Bruder Klaus. Da stellt sich die Frage: Können auch wir noch mit der gleichen, nicht hinterfragten Ursprünglichkeit Gott um etwas bitten? Ich glaube, das können wir, solange wir dabei nicht in den Irrtum verfallen, dass Gottes Geben von unserem Bitten abhängig ist. Echtes Bitten drückt eigentlich unser vertrauensvoll vorweggenommenes Danken aus. Das zeigt sich schon, wenn wir einen Mitmenschen um etwas bitten. Wir sagen damit eigentlich: Ich vertraue darauf, dass du meine Bitte gewähren wirst, aber ich nehme das nicht als gegeben hin, sondern ich weiß es zu schätzen. Mit der gleichen Haltung können wir das große Du um etwas bitten. Alles, was »es gibt«, schenkt uns ja das große Geheimnis. Denn worauf verweist das Wörtchen »es«, wenn nicht auf den geheimnisvollen Urgrund, der uns alles schenkt, was »es gibt«? Im Hinblick auf unsere persönliche Beziehung zum Geheimnis sehen wir es als Du an; im Hinblick auf alles, was es gibt, sprechen wir vom Geheimnis als Quellgrund und Mutterschoß von allem, was uns zufließt, zuwächst und geschenkt wird. Ein und dasselbe Geheimnis (auch Gott genannt) begegnet uns als Du und als Es. So leuchtet es ein, dass wir dem Du danken für alles, was es gibt, und es, den Dank vorwegnehmend, um alles bitten.

## Nimm alles weg von mir, was Du nicht bist

Kann es im Licht all dessen überhaupt etwas geben, was nicht in seinem innersten Wesen göttlich ist? Für Bruder Klaus war das fraglos so. Ja, da war auf der einen Seite Gott und ihm gegenüber der Widersacher, der Teufel. Dieser absolute Dualismus von Licht und Finsternis ist eine immer wiederkehrende Versuchung für das christliche Denken, ist aber letztlich auf den Manichäismus zurückzuführen, auf eine von der Kirche schon im 3. Jahrhundert zurückgewiesene Irrlehre also, mit der sie immer noch ringt. Bei diesem Ringen geht es um die Frage, was das Bö-

se eigentlich sei. Wo hat das Böse Platz in einem Bild des Ganzen, das Paulus mit den Worten beschreibt:

*In Gott leben, weben und sind wir.*

■■■■ Apg 17,28

Wie können wir in diesem Bild das Böse einfügen, ohne das ganzheitliche Gewebe unseres Seins in Gott gedanklich zu zerreißen?

Die hilfreichste Antwort, die ich bisher finden konnte, besagt, dass das Böse das *noch nicht* Gute sei. Das Leben ist ja niemals statisch, und so ist auch das letzte Geheimnis, mit dem wir es zu tun haben, ein Prozess. Solange wir das bedenken, können wir auf das lebensverneinende Böse – ohne seine Furchtbarkeit zu verkennen – mit den Augen einer Mutter schauen. Die Mutter schaut auf die Verfehlungen ihrer Kinder auch mit Blicken, die zu sagen scheinen: »Da wirst du schon noch herauswachsen.« Und dieser hoffende Blick schafft erst den Raum, in den hinein das Kind zu seinem besten Selbst aufwachsen kann. Ich vertraue darauf, dass unser göttliches Du auf uns, so wie wir sind, mit diesem Mutterblick schaut. Und ich bemühe mich, selbst so schauen zu lernen.

Wir Menschen leben im Doppelbereich von Zeit und Ewigkeit. Die Zeit ist das Geschenk immer neuer Möglichkeiten. Im Jetzt aber erleben wir zugleich auch das Unvergängliche. Die Zeit verfließt, von dem geheimnisvollen Delta jedoch, wo Zeit in Ewigkeit mündet, sagt Paulus:

*Dann wird Gott alles in allem sein.*

■■■■ 1 Kor 15,28

Er spricht also von einem Prozess und seiner Vollendung. In Sehnsucht nach dieser Vollendung bitte auch ich gemeinsam mit Bruder Klaus, dass Gott wegnehmen möge, was noch nicht vollendet, noch nicht völlig zu sich und damit zu Gott gekommen ist.

## ... und was mich wenden kann von Dir

Im Lebensprozess gibt es Entscheidungen, Irrwege, Versuchungen und Sünde. Das Wort »Sünde« entspringt derselben Wortwurzel wie »absondern«, bezeichnet also alles, was mich abwenden kann von meiner Verbundenheit mit allen anderen, mit meinem wahren Selbst und mit meinem göttlichen Seinsgrund. Dieses Abwenden ist jedoch keine absolute Trennung. Wir dürfen es wohl der mystischen Erfahrung von Bruder Klaus zuschreiben, dass er, von unserer Verwurzelung im göttlichen Geheimnis tief überzeugt, nicht von Trennung spricht, sondern von Abwendung. Daher kann er auch um Bekehrung bitten, um Rückwendung.

Wie soll ich aber dieses Abwenden verstehen, wenn ich doch mittendrin stehe im göttlichen Geheimnis und daran teilnehme? Wir nehmen teil an diesem Geheimnis durch unser Leben, durch einen Wandlungsprozess also. Zugleich erleben wir aber einen inneren Widerstand gegen Wandlung. »Wolle die Wandlung!«, muss uns der Dichter zurufen, um uns zu wahrer Lebendigkeit zu ermuntern. Wir sträuben uns gegen Wandlung aus Furcht vor Verwandlung; wir wollen bleiben, was wir sind. »Was sich ins Bleiben verschließt, schon ist's das Erstarrte«, so droht uns Rilke im selben Sonett. Was zwischen *rigor mortis* und Lebendigkeit entscheidet, ist unsere eigene Entscheidung zwischen Furcht und Lebensmut. Leben fließt, Furcht aber sträubt sich dagegen.

Bruder Klaus stellte sich die Versuchung, die uns wenden kann von Gott, wohl mehr als ein Hin- und Hergezerrtwerden zwischen Hinwendung zu Gott und Hinwendung zum Teufel vor. Aber selbst im Rahmen dieser Vorstellung gilt Furcht als die eigentliche Versuchung. Auch mir wurde in meiner Kindheit Versuchung als eine Entscheidung zwischen Gott und dem Teufel erklärt. Dabei stellte man sich den Teufel aber als angekettet vor. »Er kann euch nichts anhaben«, sagte man uns, »wenn ihr euch nicht vor ihm fürchtet.« Im Rahmen meiner heutigen nicht-dualistischen Vorstellung von Versuchung bleibt das »Fürchte dich nicht!« jedoch das Entscheidende.

Dabei müssen wir unterscheiden zwischen Furcht und Angst. Dass wir im Leben Angst bekommen, ist unvermeidlich, aber fürchten müssen wir uns nicht. Angst und Enge sind verwandte Wörter. Unsere Urangst ist wohl die Erinnerung an den engen Geburtskanal. Und immer wieder kommen wir in die Enge; immer wieder macht uns das Leben Angst. Mut vertreibt nicht die Angst – man kann mutig sein und *trotzdem* Angst haben. Furcht sträubt sich gegen die Angst, Mut geht tapfer durch die Enge – und daraus wird eine neue Geburt. »Wähle das Leben!« (Dtn 30,19) – mit all seinen Ängsten. Glaubensmut beweist sich durch Lebensvertrauen. Die Wende von Furcht zu gläubigem Vertrauen ist – immer wieder neu – Bekehrung. Mit großer Zartheit spricht das Gebet hier von einem Neigen des Herzens.

### Gib mir, dass ich zu Dir mich herzlich könne neigen

In der berühmten Dreifaltigkeitsikone vom heiligen Ikonenschreiber Andrej Rubljow neigen die Gestalten ihre Häupter – bildlicher Ausdruck dafür, dass innerhalb des einen göttlichen Geheimnisses Raum ist für Neigung, Zuneigung. Und von unserem Eintreten in dieses Geheimnis – geneigt und mit niedergeschlagenen Augen – spricht auch der Mystiker Gerhard Tersteegen in seinem Gedicht »Erinnerung der herrlichen und lieblichen Gegenwart Gottes«:

*Gott ist gegenwärtig; lasset uns anbeten,  
Und in Ehrfurcht vor ihn treten!  
Gott ist in der Mitte; alles in uns schweige  
Und sich innigst vor ihm beuge!  
Wer ihn kennt, wer ihn nennt,  
Schlagt die Augen nieder;  
Kommt, ergebt euch wieder!*

Dabei ist mir immer das Bild von Trauerweiden in Erinnerung, die sich so tief über den Bach neigen, dass die Spitzen ihrer Zweige bei hohem

Wasserstand von der Strömung mitgezogen werden, zurückschnellen und immer wieder mitgezogen werden. Im letzten Geheimnis ist so etwas wie ein Strömen und sich dieser Strömung hinzugeben heißt, sich neigen – in Gott, vor Gott und vor allem, was es gibt, denn in allem begegnet uns Gott.

Je tiefer, je lebendiger wir diese Begegnung erleben, desto inniger sehnen wir uns nach einer letzten Vereinigung. Wir sehnen uns nach einer Heimkehr aus der Vielfalt in die Einheit, in der die Vielfalt aufgehoben wird – aufgehoben in der dreifachen Bedeutung dieses Wortes: hinaufgehoben auf eine höhere Ebene, außer Kraft gesetzt und doch zugleich bewahrt. All das erleben wir auf einer überzeitlichen Ebene mit der gleichen Gültigkeit, mit der Bruder Klaus es erlebte, wenn er betete:

### Und endlich nimm mich mir und gib mich Dir zu eigen

Wie kann Gott mich mir nehmen, um mich ganz mit Gott zu vereinen, wenn ich und alle lebendigen Wesen doch schon ursprünglich in Gott »leben und weben und sind«? Kann ich mir auch diese Zeile des Gebetes zu eigen machen, obwohl sie Bruder Klaus wohl eher dualistisch verstanden hat? Dass mir das gelingt, resultiert aus meinem Verständnis des Wörtchens »mir«: Obwohl ich mit allem, was es gibt, und mit dem göttlichen Geheimnis, das alles durchwaltet, untrennbar verbunden bin, verliere ich immer wieder das Bewusstsein dieser Verbundenheit. Grillparzer hat es so ausgedrückt:

*Der Mensch ist gut, er hat nur viel zu schaffen,  
und wie er einzeln dies und das besorgt,  
entgeht ihm der Zusammenhang des Ganzen.*

Sobald mir dieser Zusammenhang des Ganzen entgeht, wird mir alles, was mich betrifft, über alle Maßen wichtig. Jetzt beziehe ich alles auf mich als Mittelpunkt des Ganzen, und das rückbezügliche Fürwort »mir« nimmt daher eine zentrale Stellung ein – was *mir* gehört, was *mir*



zusteht, was *mir* alles angetan wird ... »Mir, mir, mir!« kennzeichnet das Ego, und was das Ego zum Ego macht, ist Furcht: Furcht, zu kurz zu kommen, Furcht, übervorteilt zu werden, Furcht vor allen anderen. Das Ego ist das Ich, das sein Eingebettetsein im Ganzen vergessen hat und sich in seiner eingebildeten Vereinzelung vor allem fürchtet. Es kann sich aber wieder an das geheimnisvolle Netzwerk des Lebens erinnern, wenn es nur aufwacht. »Nimm mich *mir*« verstehe ich in diesem Sinn als »Wecke mich auf!« Im Epheserbrief heißt es:

*Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Toten,  
und Christus wird dich erleuchten.*

■ Eph 5,14

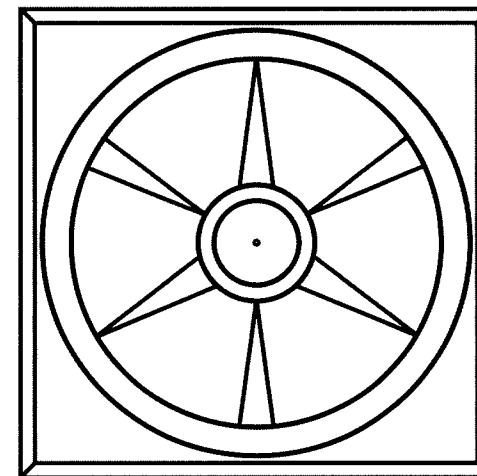
»Christus lebt in mir« (Gal 2,20) – in mir und in allem, was es gibt, denn »in ihm« – im Logos – »hat alles seinen Bestand« (Kol 1,16). Zum Bewusstsein dieser Wirklichkeit aufzuwachen, heißt, von den Toten aufzustehen, heißt, vom rückbezüglichen »Mir« zum Du-bezogenen Ich zurückzufinden, heißt, gottverbunden zu leben. Das ist es, worum Bruder Klaus betet, es ist das Ziel wahrer Spiritualität, wahrer Lebendigkeit zu allen Zeiten.

### Bruder Klaus: Dreifaltigkeitsmystiker

Mystik ist Erfahrung des Unbegreiflichen. Sie sprengt also notwendigerweise immer den Rahmen dessen, was sich in Worte fassen lässt. Bruder Klaus hat versucht, mit einem abstrakten Dreifaltigkeitsdiagramm auf seine mystische Erfahrung hinzuweisen. Pater Josef Banz schreibt dazu:

*»Bruder Klaus ist Zeit seines Lebens auf der Suche nach dem ›einig Wesen‹. Er will Erde und Himmel, Welt und Gott miteinander verbinden. Auf dieser Suche stößt er immer wieder auf den dreifaltigen Gott: So begegnet er drei Männern, in der Brunnenvision fließt eine dreifache Quelle, der geheimnisvolle Pilger spricht ›drei vollkommene Worte‹ aus. Im Ranft*

*findet Bruder Klaus ein Zeichen, in dem er das übersprudelnde Leben des dreifaltigen Gottes dargestellt sieht. Zu einem Besucher sagt er: ›Wenn es dich nicht verdrießt, will ich dich auch mein Buch sehen lassen, in dem ich lerne. Und er brachte mir eine gezeichnete Figur, vergleichbar einem Rad mit sechs Speichen.‹*



*Der kleine Punkt in der Mitte ist das Geheimnis Gottes. Der kleine Kreis, der ihn umgibt (die Nabe) ist der Himmel, wo Gott und die Heiligen eine große Gemeinschaft bilden. Der Reifen ist die geschaffene Welt und unsere Lebenswirklichkeit.*

*Nun gehen von diesem geheimnisvollen Punkt drei Personen aus, erfüllen und umgreifen Himmel und Erde und kehren wieder zum letzten Geheimnis zurück – ein immer wiederkehrender Lebensvorgang mit einer ungeheuren Dynamik und unvorstellbaren Lebensfülle, ein Hinausströmen und Zurückfluten der Liebe.«*

Das christliche Gottesbild des 16. Jahrhunderts war theistisch. Bruder Klaus aber wurde durch seine mystische Erfahrung zu Einsichten geführt, die dem panentheistischen Gottesverständnis heutiger Christen nahestehen.

Theisten betonen Gottes Transzendenz – Gott geht unendlich über alles hinaus –, sie sprechen aber nicht gerne von Gottes Immanenz, weil sie befürchten, dass damit eine Vermischung Gottes mit der Schöpfung gemeint sei. Die Pantheisten betonen Gottes Immanenz – Gott ist *in* allem –, sprechen aber nicht gerne von Gottes Transzendenz, weil sie befürchten, dass damit Gottes Trennung von der Welt gemeint sei. Furcht verhindert eine Verständigung der beiden. Wie so oft in einem Streit haben beide Seiten recht in dem, was sie behaupten, Unrecht aber in dem, was sie leugnen. Die Silbe »en« im Wort Pantheismus, die im Griechischen »in« bedeutet, kann u. a. auch so ausgelegt werden, dass *in* einem richtig verstandenen Theismus Platz ist für einen richtig verstandenen Pantheismus.

Der Pantheismus akzeptiert ebenso wie der Pantheismus, dass Gott in allem ist, geht aber darüber hinaus, indem er zugleich auch an der absoluten Transzendenz Gottes festhält, die dem Theismus so wichtig ist. Für den Pantheismus ist Gottes Transzendenz so überragend, dass sie auch über alles hinausgeht, was wir uns unter Transzendenz vorstellen können; so wird sie völlig vereinbar mit Gottes Immanenz. Wir dürfen uns vielleicht die ganze Schöpfung wie ein winziges Stückchen gefrorenes Meerwasser vorstellen, das im Meer schwimmt und sich langsam darin auflöst, ohne dass dabei etwas verlorengeht. Jedes Bild ist allerdings völlig unzulänglich. Das musste wohl auch Bruder Klaus erfahren in seinem Ringen darum, das »*einig Wesen*« zu verstehen und darzustellen. Sollte uns das aber wundern? Ging es ihm nicht um das tiefste Geheimnis der Wirklichkeit? Wer über dieses Geheimnis etwas sagen will, muss zum Paradoxon greifen. Schon im 4. Jahrhundert wurde der Kirchenvater Gregor von Nazianz sowohl dem Anliegen des Theismus als auch dem des Pantheismus gerecht, und sein Paradoxon wird alljährlich in der Weihnachtsantiphon »*Mirabile misterium*« jubelnd gesungen. Es lautet: »Weder Vermischung noch Trennung!«

## Originalform des Gebetes von Bruder Klaus

Da ich hier von der Frage ausging, ob ich das berühmte Gebet von Bruder Klaus heute noch beten könne, habe ich jene Fassung besprochen, die ich persönlich benutze. Sie hält sich eng an das Original, stammt aber von dem Kirchenliederdichter Johann Heermann (1585–1647), der erst ein Jahrhundert nach dem Tod von Bruder Klaus (1417–1487) geboren wurde. Der Vollständigkeit halber möchte ich die ursprüngliche Fassung hier wiedergeben:

*Mein Herr und mein Gott,  
nimm alles von mir,  
was mich hindert zu dir.*

*Mein Herr und mein Gott,  
gib alles mir,  
was mich fördert zu dir.*

*Mein Herr und mein Gott,  
nimm mich mir  
und gib mich ganz zu eigen dir.*

In dieser Form wirft das Gebet weniger Fragen auf, als ich zu beantworten versuchte. Die grundlegende Frage bleibt aber die gleiche: Können wir, trotz allen Wandels unserer Welt und unseres Gottesbildes, uns heute noch die gleichen Worte zu eigen machen? Ich meine, wir können und dürfen dies tun – unter einer Bedingung: Dass wir – heute wie zu allen Zeiten – uns beim Beten von Worten nur heimführen lassen ins Unausprechliche, ins göttliche Geheimnis, ins Schweigen.